

so war. Es ist jedenfalls höchst auffallend, daß programmatische Namen aus dem damaligen deutschen Katholizismus in diesen bischöflichen Akten und Briefen gar nicht vorkommen: Zum Beispiel spielte Franz X. Kraus eine sehr wichtige Rolle für die Beilegung des Kulturkampfes und für den sogenannten „Reformkatholizismus“, dessen bekanntester Repräsentant er selber war; Herman Schell geriet 1898 mit seinen Werken auf den römischen „Index“ der verbotenen Bücher, was in Deutschland damals zu erheblichem Aufsehen führte. Aber weder Kraus und Schell noch zahlreiche andere wichtige Namen und Zusammenhänge begegenen in den Papieren der Bischöfe. Lebten die Bischöfe etwa an dem durch Kraus oder Schell vertretenen Katholizismus beziehungslos vorbei, und ließen sie sich völlig passiv die Blitze von Rom aus sozusagen ins eigene Haus schleudern wie im Falle Schell? Fragen für einen Geschichtsschreiber der Fuldaer Konferenz gibt es wirklich genug. G. hat zu diesen Fragen nicht nur einen wertvollen Anstoß gegeben, sondern für die Geschichte des Katholizismus im Preußen der Kaiserzeit ein unumgängliches Quellenwerk vorgelegt. Herman H. Schwedt

FRANCESCO TURVASI: *Giovanni Genocchi e la controversia modernista* (= Uomini e Dottrine 20). – Rom: Edizioni di Storia e Letteratura 1974. 502 S. (zitiert: I);

GIOVANNI GENOCCHI: *Carteggio I (1877–1900)*, a cura di FRANCESCO TURVASI. Rom: Edizioni di Storia e Letteratura 1978. XI, 556 S. (zitiert: II);

FRANCESCO TURVASI: *The Condemnation of Alfred Loisy and the Historical Method* (= Uomini e Dottrine 24). Rom: Edizioni di Storia e Letteratura 1979. XII, 202 S. (zitiert: III).

Alle drei Studien befassen sich mit dem Missionar und Exegeten Giovanni Genocchi (1860–1926), einem der Großen aus der Modernismugeschichte. Dies gilt auch für die jüngste der drei genannten Publikationen (III), in deren Titel der Hinweis auf Genocchi (G.) fehlt. Um gleich das Nötige zu diesem letzten Band vorwegzunehmen: Er schöpft wie I aus dem Nachlaß von G., der für die erste Zeit jetzt auch gedruckt vorliegt (II), präsentiert die ganze Problematik aber in besonderer Hinsicht auf Loisy. Wer keine italienischen oder französischen Quellen lesen kann, für den mögen die ausführlichen Zitate aus dem Nachlaß G. in dieser englischen Kurzfassung einen willkommenen Ersatz liefern. Wer nach Neuigkeiten sucht, wird dabei freilich enttäuscht sein.

Um so mehr entschädigt wird man jedoch durch die Lektüre der Quellen und der Darstellung in I und II. Dabei interessieren natürlich nicht so sehr die immer noch langatmig erörterten Fragen um die Erlaubtheit einer historischen Kritik als vielmehr die Stellung von G. und sein Zeugnis.

G. stammte aus Ravenna und studierte ab 1877 im römischen Seminario



Pio. Ab dieser Zeit beginnen die erhaltenen Briefe. 1885 trat er in den Orden der Missionari del S. Cuore ein. Nach einer kurzen Zeit als Sekretär des Apostolischen Delegaten von Syrien in Beirut (1886–1888) wirkte er als Generalvikar des Apostolischen Delegaten in Konstantinopel (1888–1892) und als Missionsoberer in Britisch-Neuguinea (1892–1896), vor allem bei den Papuas. In Rom dozierte er ein Jahr als Professor für Hl. Schrift an S. Apollinare, bis Leo XIII. ihn 1898 absetzte. G. blieb jedoch in Rom, seine Klosterzelle wurde zur „Höhle des Modernismus“ in Rom (II, S. VIII) und zum Pilgerziel von Verdächtigten (Friedrich von Hügel, Franz X. Kraus) und Prominenten (Adolf v. Harnack, US-Präsident Th. Roosevelt).

Der Verfasser und Herausgeber Turvasi (T.) fand zahlreiche bisher unbekannte Quellen in Archiven Europas und Amerikas. Zudem erhielt er die bemerkenswerte Erlaubnis, das Archiv der römischen „Bibelkommission“ auszuwerten. II bringt insgesamt 345 Briefe von und an G. aus den Jahren 1877 bis 1900 sowie vier Predigten u. ä. Unter den Korrespondenten befinden sich auch in dieser früheren Lebensphase bereits Namen wie Hügel, Kraus, Loisy, Lagrange, Sabatier und einige Kardinäle.

Die ersten Briefe in II stammen aus der Seminarzeit und aus dem Nahen und Fernen Osten. Leider durfte T. nicht klären, warum Kardinal Ledochowski gegen G. eingestellt war und wohl dessen Bischofsweihe verhinderte. T. darf immerhin versichern, daß die ihm bekannten Gründe nicht gegen G. sprechen. – Missionshistoriker werden gerne die Briefe aus Neuguinea lesen, auch die ethnologischen und geologischen Beobachtungen (z. B. Erdbebenbericht 1895 II, 297 ff.), Reflexionen über die Missionsmethode und die bourgeois System Westeuropas findet man kaum, wie die Notizen zum Aufstand der Armenier gegen die Türken (II, 158 ff.), zur „Zivilisierung“ der Eingeborenen (II, 342) oder zum englischen Kolonialismus zeigen (vgl. II, 360).

Ein leider nicht identifizierter Italiener „T.“ stellte 1896 den entscheidenden Kontakt zu Loisy her. Seither bewegte sich G. im Kreise der „Modernisten“. Anlässlich der Absetzung G.s 1898 erfährt man wichtige Details über die Konstellationen an der römischen Kurie: „non è più il collegio dei cardinali, ma il collegio dei gesuiti che consiglia il Papa“ (II, 317). Den päpstlichen Integralismus der letzten Jahre Leos XIII. schreibt G. der Alterschwäche des Papstes und dem Einfluß der Jesuiten zu, letztere verkörpert in Kardinal Mazzella, „homme néfaste pour la science biblique“, wie Bischof Le Camus ihn nannte (II, 93). G. ist Antijesuit, gegen Mazzella, Palmieri, Billot usw. und deren Integralismus, hat aber Sympathien für die „anderen“ Jesuiten Hummelauer, H. Grisar und Ehrle (angeblich „imbevuti di razionalismo“: I, 96; II, 434).

Man kennt Kardinal Svampa von Bologna als heimlichen Protektor von „Modernisten“, wie sich auch im Falle von G. bestätigt. Neu sind die Details



über die Protektorenrolle des mächtigen Kardinals Parocchi und des Kardinals Satolli, der als rückständiger Scholastiker in die USA ging und dort eine völlige Sinneswandlung durchgemacht haben soll, um später G.s Beschützer in Rom zu werden. Daß die Bibelkommission als „Areopag“ der Wissenschaft gegründet wurde und dann als „succursale del Sant'Uffizio“ wirkte (I, 224), hat man zwar schon gehört, aber man erfährt viel Neues über deren Tätigkeit. Was alles gegen Lagrange, Loisy u. a. eingefädelt wurde, kennt man schon: wertvoll ist G.s Zeugnis über die Intrigen gegen seinen Freund Umberto Fracassani.

Die Geschichte des römischen Antimodernismus bringt notwendigerweise haarsträubende Dinge ans Tageslicht, „certi fatti . . . appena credibili“ (II, S. IX). Hierzu gehört auch die Affäre um den „Irrtum“ Pius' X. wegen des Konsultors der Bibelkommission, H. A. Poels, für letzteren so übel und verhängnisvoll, und insgesamt typisch für einen verfilzten Hof, in dem Merry del Val regierte. Zum gleichen Komplex gehört das unglaubliche päpstliche Schreiben vom 24. Nov. 1898 an den Franziskanergeneral (in: *Enchiridion Biblicum* Nr. 127 f.), das bloß die Verleumdungen bestimmter Patres gegen den eigenen Orden und gegen ihren Mitbruder David Fleming ausbeutet, den ersten Sekretär der Bibelkommission („hanno calunniato la propria madre“: I, 471; vgl. III, 51 f.).

Die deutschen Zitate (etwa aus den „Tagebüchern“ von Kraus) haben viele Druckfehler. I, 89 schlage ich „Monsignor Assessore“ (statt: Uditore) und „pro secreta“ scil. congregatione (statt: pro secreto) vor. Der ungenannte „segretario dell'Indice“ (II, 426) muß Marcolino Cicognani OP (1835–1899) sein, identisch mit dem mysteriösen „padre Cicognani“ von I, 97 und II, 434 (fehlt im Register!).

Die Quellenangaben sind mangelhaft. Statt des bloßen „Lettera“ wünscht man sich eine bessere Beschreibung der Autographen, Abschriften, Fotokopien usw. Im Schlußband der Briefedition sollte ein vollständiges Register nicht fehlen.

T. wurde gezwungen, einige Texte zu streichen und Quellen zu unterdrücken. Schon G. schrieb über das Zensursystem in der reaktionären Türkei und in Rom: „Certe censure [in Rom] mi ricordano quella turca, che non ha mai permesso che si dica nei giornali che c'è la peste nello Yemen, perchè la Mecca sta da quelle parti e nella città santa non ci devono essere che cose buone“ (I, 156).

Solche kirchliche Zensur ist heute nur deshalb „nötig“, weil G. tatsächlich ins Schwarze trifft. Im Unterschied zu den anderen „Modernisten“ lebte er bis 1911 ständig in Rom und wurde eine erstklassige Quelle zur Geschichte des Modernismus und zur Geschichte der römischen Kurie unter Leo XIII. und Pius X.

Herman H. Schwedt